

Getröstete Tröster

der, die in der Provinz Asien über uns kam und uns über alles Maß bedrückte; unsere Kraft war erschöpft, so sehr, daß wir am Leben verzweifelten . . . Ich schrieb euch aus großer Bedrängnis und Herzensnot, unter vielen Tränen . . .“ (2 Kor 1, 8; 2, 4). Dieser leidende und kranke Mann spricht überraschend häufig vom *Trost Gottes*: „Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden“ (2 Kor 1, 4). Paulus ahnt, daß auch diese Behinderungen und Leiden hineingenommen werden in die Verkündigung des Evangeliums, indem sie die Passion Jesu sichtbar machen und die Kraft der Gnade am hellsten aufleuchten lassen: „Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Mißhandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2 Kor 12, 10). So vermag er auch das Schmerzhafte in der Welt als „Geburtswehen“ der messianischen Heilszeit zu sehen, als „Seufzen und Stöhnen“ des Geistes in einer noch unerlösten Welt. Wie ein Aufstand der Hoffnung gegen die Verzweiflung klingt sein „ich bin gewiß: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8, 18–39). Und weil Paulus so in seinem geplagten Leib und seiner angefochtenen Existenz Jesus Christus für eine gequälte und mißhandelte Schöpfung und Menschengeschichte verkündigen darf, kann er mitten im Leiden bekennen: „Trotz all unserer Not bin ich von Trost erfüllt und ströme über vor Freude“ (2 Kor 7, 4).

Werner
Eichinger
Reden von Gott
angesichts des
Leidens

Wenn Menschen in ihren vielfältigen Leid-Erfahrungen sich an Christen wenden, erwarten sie keine Formeln, sondern Solidarität, Begleitung, Hilfe, besonders aber auch eine sinngebende Deutung ihrer Situation. Von besonderer Relevanz ist dafür die Rede von Gott. Der Autor versucht daher, bekannte Katechismus-Wahrheiten neu zu beleuchten und in ihrer Bedeutung für die Sinnfindung in Krankheit, Leid und anderen menschlichen Erfahrungen verständlich zu machen.

red

Vermeidbares Leiden? Kegelklubs singen es bei ihrem alljährlichen Ausflug, in den Silvestersendungen des Fernsehens hört man es, bei keinem Rosenmontagszug fehlt es – jenes Lied mit dem Refrain:

„Meide den Kummer und meide den Schmerz,
dann ist das Leben ein Scherz.“

Manche werden da nicht mitsingen:

Da ist eine Frau, gerade geschieden, vierzig Jahre alt. Von ihren drei Kindern geht eines noch in den Kindergarten. Vorgestern hat sie von ihrem Arzt gehört, daß die Geschwulst bösartig ist.

Und da ist ein kleiner Angestellter, verheiratet, zweiundfünfzig Jahre alt: Er hat gerade seine Papiere bekommen. Der Chef versucht es ihm noch einmal zu erklären: Der Betrieb müsse Mitarbeiter freisetzen, so sagt er, um die anderen Arbeitsplätze zu sichern.

Da ist schließlich ein Landarbeiter in Brasilien: Auf dem Land, das bisher seine Familie ernährte, wächst jetzt Zuckerrohr. Im Radio hörte er, Brasilien müsse aus Zuckerrohr Treibstoff gewinnen, um die Einfuhr von Erdöl drosseln zu können. Das Land brauche die freiwerdenden Devisen, um damit die Zinsen auf seine Schulden im Ausland zu bezahlen. Der Landarbeiter war mit Drohungen aus seiner Heimat vertrieben worden; sein Bruder wollte bleiben – man fand ihn mit gebrochenen Armen und Knien am Straßenrand.

Das (gerade deshalb?) so beliebte Lied empfiehlt, dem Leiden – und damit den Leidenden – aus dem Weg zu gehen. Demgegenüber fragen wir nach einer Alternative zur Flucht vor Leid, nach Möglichkeiten, *mit* dem Leid und den Leidenden zu leben.

Mit dem Leid leben
ist möglich

Man muß gar nicht an prominente Gestalten wie Mutter Teresa denken. Da sind Schwerkranke, die ihre Krankheit akzeptieren; da sind viele Behinderte, die ohne zu jammern das tun, was ihnen möglich ist; da sind die Anonymen Alkoholiker, die vor ihrem Leiden nicht mehr weglaufen wollen; da sind die Gruppen von Amnesty International, die angesichts des Leids politischer Gefangener eben *nicht* wegschauen und schweigen.

Vielleicht wird es auch der Frau, die erfahren hat, daß ihre Geschwulst bösartig ist, gelingen, den Schock zu überwinden und nach einer Zeit der Verzweiflung und der Klage mit der Krankheit leben zu lernen.

Vielleicht schafft es der Angestellte, seine Arbeitslosigkeit nicht zu verstecken und den Kummer nicht mit Alkohol zu betäuben, sondern sein Leiden produktiv zu machen – etwa in einer Arbeitsloseninitiative.

Formeln statt
Solidarität
und Sinngebung?

Wird ihnen, wird ihren mit-leidenden Familien und Freunden der Glaube der Christen dabei eine Hilfe sein? Oder wird es ihnen so gehen, wie vielen anderen auch: Sie hoffen auf die Solidarität der Christen – und werden mit Formeln abgespeist. Sie fragen nach einer sinngebenden Deutung ihrer Situation – und geantwortet wird ihnen mit unverständlichen Informationen.

Sicher: Viele Theologen sind bemüht, diese Informationen verständlicher mitzuteilen, *unsere* Sprache zu benutzen – und nicht die Kanaans oder Athens, auch nicht diejenige Roms. Aber darüber hinaus müssen wir versuchen, besonders auch die Relevanz der Rede von Gott für die Deutung von Leiderfahrungen aufzuzeigen. Dazu kann dienen, die alten theologischen Aussagen neu zu hören und in neuen Verwendungszusammenhängen auszusprechen.

„Gott, der Schöpfer
der Welt“

Da ist etwa der Satz: „Gott ist der Schöpfer der Welt.“

Das klingt zunächst wie: „Picasso ist der Schöpfer dieses Kunstwerks.“ Es scheint eine Information über den Urheber der Welt zu sein. Aber: Wer fragt denn danach? Wißbegierige Kinder und spekulierende Müßiggänger vielleicht. Aber auch die Krebskranken, die Arbeitslosen, die vertriebenen Landarbeiter?

Ist die Aussage also sinnlos, oder enthält sie die sinngebende Deutung einer Erfahrung, die ohne sie stumm und unverständlich bleiben würde?

Hören wir diesen Satz einmal als Deutung: Da machen Menschen immer wieder die Erfahrung, daß ihre Welt von Chaos und Untergang bedroht ist: die Welt im kleinen durch Krankheit, Elend und die Zerstörung menschlicher Beziehungen; die Welt im großen durch die Pest früher und nahegekommene ökologische Katastrophen jetzt, durch die Hunnen damals und den Atomkrieg heute. Immer wieder sind Menschen bemüht, dem drohenden Chaos eine Ordnung abzugewinnen, in der es sich leben läßt. Das ist mühsam, frustrierend, leidbringend. Das geht bis an die Grenzen der Kraft; und manchmal darüber hinaus. Immer wieder machen dann Menschen die Erfahrung, daß sie selbst in ihrer solidarischen Arbeit für eine bewohnbare Welt getragen werden – und daß ihr Kampf auch dann Sinn hat, wenn sie selbst scheitern.

Diese Erfahrung ist kaum informierend zu vermitteln – wohl aber deutend: Überall, wo die Welt bewohnbarer wird, da geschieht Schöpfung. Und diese ist nicht einfach das Resultat unserer Anstrengung, sie ist nicht unsere Leistung – sondern sie wird ermöglicht von der Kraft, die hinter aller Schöpfung steht: der Liebe. Oder – da, wie der erste Johannesbrief sagt, Gott die Liebe ist – von Gott.

Die Erfahrung, daß wir in unserer Arbeit für die Bewohnbarkeit der Welt getragen sind, kann also so gedeutet werden, daß Gott sie uns ermöglicht, ja, daß er die Schöpfung möglich macht. Oder, abgekürzt gesagt: Gott ist der Schöpfer¹.

Wird diese Aussage als solche Deutung gehört, dann kann nicht mehr gefragt werden, warum Gott die Welt so erschaffen hat, daß es in ihr Leid gibt.

Das Problem, wie Allmacht und Güte Gottes angesichts des Leidens in der Welt gedanklich zu vereinbaren sind, hat ja zahlreiche Seiten philosophischer und theologischer Abhandlungen gefüllt. Da wurde dann das Leiden einmal als Strafe, einmal als Prüfung erklärt, andere denunzierten die Frage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts des Leids als schuldhaftes Anmaßung und Ablenkung von der von Gott unverdient geschenkten Rechtfertigung des Menschen angesichts der Sünde².

Wird aber das Reden von Gott nicht als Information, sondern als Deutung verstanden, dann genügt es zu sagen: Überall, wo die Welt so umgestaltet wird, daß sie bewohnbarer, menschlicher wird, wo also Leiden vermindert wird, da geschieht das in der Kraft Gottes, da ist Gott zur Sprache zu bringen.

Derart deutende Rede von Gott als dem Schöpfer kann nicht unpersönlich sein: Über Gott als den Weltenschöpfer kann man „objektiv“ informieren, ohne sich selbst zur Sprache zu bringen; von Gott als der Kraft, die hinter solidarischer Praxis steht, kann man aber nicht reden, ohne sich auf *seine* Praxis hin befragen zu lassen.

Ähnlich fremd klingt der Satz: „Gott ist der Erlöser der Menschen.“

Hören wir auch diese Aussage einmal nicht als Information über ein besonderes Eingreifen Gottes in den Lauf der Welt, das nötig geworden sei, weil sich die Menschen in ihrer Freiheit zur Sünde entschieden hätten, sondern als Deutung:

¹ Auch E. Schillebeeckx unterstreicht, daß der Glaube an den Schöpfergott nie eine Erklärung, sondern vielmehr „eine Einladung (ist), ein Echo, das . . . (der Mensch) aus der eigenen vertrauten Erfahrungswelt vernehmen kann“. E. Schillebeeckx, Die Auferstehung Jesu als Grund der Erlösung, Freiburg 1979, 136. Dient Gott als Erklärung dafür, wie Dinge und Ereignisse sind, ist jeder Versuch einer Veränderung gotteslästerlich; Gott wäre so als „Conservator“, nicht aber als „Salvator“ zu verstehen: vgl. a. a. O., 137. Wichtig sind hier auch Pannenberg's Feststellungen zur anthropozentrischen Konzentration der Begründungsproblematik der neuzeitlichen Theologie: vgl. W. Pannenberg, Anthropologie in theologischer Perspektive, Göttingen 1983.

² Zur Theodizeefrage vgl. besonders: H. G. Janßen, Das Theodizee-Problem der Neuzeit. Ein Beitrag zur historisch-systematischen Grundlegung politischer Theologie, Frankfurt – Bern 1982. Sehr lesenswert und hilfreich ist auch: H. Kushner, Wenn guten Menschen Böses widerfährt, München 1983. Kushner, ein Rabbi aus den USA, gibt hier sehr persönlich und sehr eindringlich nach dem Tode eines seiner Kinder Rechenschaft über seinen Glauben.

„Gott, Erlöser der Menschen“

Menschen machen immer wieder die Erfahrung, daß sie umkehren können. Plötzlich wird ihnen das, was bisher so selbstverständlich war, als Verblendungszusammenhang transparent: z. B. das universale Konkurrenzprinzip. Sie entdecken die Herrschaft der Sünde in den Strukturen (vom Welthandel bis zum Steuerrecht)³ und beginnen, sie stückweise aufzuheben. Sie erfahren, daß sie ihrer Neigung zu unsolidarischem, lieblosem, gnadenlosem Handeln nicht ausgeliefert sind, kurz: daß sie befreit, erlöst sind. Und dann deuten sie diese Erfahrung: Die Kraft, die das möglich macht, ist die Liebe, ist Gott; Gott hat uns erlöst.

Wird diese Aussage als Deutung verstanden, kann nicht mehr gefragt werden: „Warum merkt man denn so wenig davon, daß Gott die Welt erlöst hat?“ Sondern: Überall, wo Menschen von der Unfähigkeit zur Liebe befreit werden, da geschieht Erlösung: Erlösung durch Gott.

Auch derart deutende Rede von Gott als Erlöser kann nicht unpersönlich sein. So müssen wir uns fragen lassen, ob wir die partiellen Erlösungen ernst genug nehmen: die Versöhnung zerstrittener Ehepartner, die Befreiung eines Landes vom Terror der Somozas und Pol Pots, die Schritte zur Humanisierung der Arbeit. Und wir müssen uns fragen lassen, warum wir die Kraft Gottes, also die Gnade nicht stärker durch uns erlösend wirken lassen: Weil das zu teuer wird? Weil es uns selbst gefährden kann?

Worin ist dann die besondere Bedeutung Jesu begründet? Manche Theologen meinten es ja ganz genau zu wissen: Gott sei durch die Sünde des Menschen unendlich beleidigt worden. Als Satisfaktion, als Wiedergutmachung könne nur eine Leistung von ebenso unendlichem Wert ausreichen. Dazu sei kein Mensch in der Lage. Deshalb mußte der Sohn Gottes selbst sterben, um stellvertretend für die Menschen den Preis für die Wiedergutmachung, die Erlösung zu zahlen.

Versuchen wir, auch die Aussage „*Jesus Christus hat uns durch seinen Tod erlöst*“ als Deutung zu hören. Dann müssen wir den wichtigsten theologischen Satz, nämlich „*Jesus ist auferweckt worden*“, gleich mithören.

Zunächst ist es eine historische Tatsache, daß Jesus vom politischen und religiösen Establishment seiner Zeit hinterlistig und endgültigen Parteinarbeit für die Sünder, die Verachteten, die kleinen Leute. Es ist wohl auch ein

³ Vgl. dazu W. Eichinger, Erbsündentheologie, Rekonstruktionen neuerer Modelle und eine politisch orientierte Skizze, Frankfurt - Bern - Cirencester 1980, bes. 183-228; ders., Heute noch von „Erbsünde“ reden? in: Diakonia 12 (1981) 161-169.

Erlösung durch Tod
und Auferstehung
Jesu Christi

historisches Faktum, daß die Anhänger Jesu dann Erfahrungen machten, die uns nicht zugänglich sind; sie nannten sie „Erscheinungen“. Ihre Deutung dieser Erfahrungen war: „Jesus ist von Gott auferweckt worden.“

Und sie meinten damit nicht bloß, Gott hätte das Todesurteil gegen Jesus rückgängig gemacht. Sondern sie haben erfahren, daß sich Gott mit diesem Menschen Jesus und seiner Praxis identifiziert hat, daß Gott den Menschen Jesus als den bestätigt hat, der Gott wird, wenn er sich selbst ganz im Menschen ausdrückt oder, anders herum gesagt: Sie haben erfahren, daß der Mensch Jesus die Selbstmitteilung Gottes ist⁴.

Was hat das mit unserer Erlösung zu tun? Nun, am Geschick Jesu ist abzulesen, wohin konsequent angenommene und in solidarischer Praxis realisierte Selbstmitteilung Gottes, also Gnade, führen kann: ans Kreuz.

Am Geschick Jesu ist weiter abzulesen, daß Gott den Gekreuzigten nicht allein läßt, daß er auch uns – so weit wir seine Selbstmitteilung leben – nicht untergehen lassen wird⁵.

Die existentielle
Bedeutung solcher
Deutungsversuche

Aber sind denn diese Versuche, überkommene theologische Aussagen nicht mehr als Information, sondern als Deutung zu hören, mehr als eine Spielerei für theologisch interessierte Zeitgenossen? Hat das irgendeine Relevanz für den brasilianischen Landarbeiter, den Arbeitslosen bei uns, die lebensbedrohlich erkrankte Frau? Betrifft das unseren Umgang mit dem Leid und den Leidenden? Hilft das, aufhebbares Leid zu beseitigen und mit Leid, das nicht aufhebbar ist, zu leben?

Es wurde schon gezeigt, daß dadurch unfruchtbare Fragen korrigiert werden. Vielleicht fragt auch der gerade arbeitslos gewordene Angestellte: „Warum läßt Gott das zu?“ Eine solche Frage darf selbstverständlich nicht abgewehrt werden – aber sie ist doch Schritt für Schritt zu überwinden: Gott kann ja nicht als übermächtiger Weltenlenker zur Sprache gebracht werden, der alle Zügel in der Hand hält und ausgerechnet den, an dem er Wirtschaftspolitiker, Unternehmer oder Konjunkturzyklen hält, allzu locker läßt. Ein Gott, der die Welt wie ein Marionettentheater lenken kann, wenn er nur will – das wäre vielleicht ein beeindruckender Gott, das ist aber nicht der Gott, der sich in Jesus offenbar gemacht hat. Der Gott Jesu ist der, der Liebe und menschliches Handeln mög-

⁴ Hierzu sollten K. Rahners Erörterungen zu Trinität und Christologie verglichen werden, z. B. K. Rahner, Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg 1976, 139–142, 180–312.

⁵ Ein kleines, leicht lesbares und doch sehr hilfreiches Buch zu den Fragen von Sterben, Tod und der christlichen Hoffnung auf Auferstehung ist: H. Vorgrimler, Wir werden auferstehen, Freiburg 1981.

lich macht. Der Gott Jesu ist der, der alle, die ihn suchen, in die Solidarität mit den Leidenden ruft. Der Gott Jesu ist der, der auch die Leidenden und Vernichteten nicht aus seiner Solidarität fallen läßt, ja, er ist der, der sich mit ihnen identifiziert (vgl. Mt 25, 34ff).

Vielleicht fragt die alleinerziehende Mutter von drei Kindern, entsetzt über ihre Krankheit: „Warum muß ich leiden?“ Auch hier geht es nicht darum, die Frage zu unterdrücken. Es geht darum, sich einzugestehen, daß sie nicht „theologisch“ beantwortet werden kann. Vielleicht lassen sich ja Antworten finden: medizinische, die die Genese der Krankheit erklären; psychologische, die zeigen, daß sich ungelöste Lebensprobleme in der Krankheit ausdrücken müssen; soziologische, die nachweisen, daß Menschen der sogenannten Unterschicht sehr oft unter gesundheitsgefährdenden Bedingungen arbeiten müssen und in Wohngebieten mit überdurchschnittlicher Umweltbelastung leben. Sicher kann die Frage nach dem Warum eines Leidens kaum je abschließend beantwortet werden. Aber partielle Antworten sind doch oft möglich – Antworten, die die Erfahrungswissenschaften geben können.

Reden von Gott, der zur Liebe einlädt

Und was hat die Theologie dazu zu sagen? Reden von Gott wird erst dann relevant, wenn die Frage „Warum muß ich leiden?“ weitergeführt worden ist zu: „Wie kann ich mit meinem Leid umgehen?“ und: „Wie gehe ich als Leidender mit den anderen um?“ und: „Welche Liebe, welches solidarische Handeln, zu dem mich Gott ja immer einlädt, ist mir in meiner Situation möglich?“

Auch hier liegt wieder der Akzent auf dem Handeln. Unfruchtbare Fragen werden überwunden, die nur mit vielleicht korrekten, aber unverständlichen und unpersönlichen Formeln beantwortet werden können. Der Glaube der Christen wird nämlich immer da abstrakt und kraftlos, wo er sich als Sammlung großer, aber handlungsferner, informierender, aber nicht motivierender Sätze präsentiert. Der Glaube wird da lebendig und streitbar, wo er im Licht des Evangeliums deutete Praxis ist.

Es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß der von seinem Land vertriebene Landarbeiter zu einer der annähernd 100.000 Basisgemeinden in Brasilien findet. Er wird dort lernen, gemeinsam mit seinen Leidensgefährten die Bedingungen zu analysieren, die ihr Elend verursachen. Dabei kann ihnen keine Theologie helfen – wohl aber die Einsichten der Sozialwissenschaften. Wenn sie sich dann auf den langen Weg machen, die Bedingungen, die sie in Abhängigkeit und Elend halten, zu verändern, werden sie im christlichen Glauben keine Rezepte finden, wie das

zu schaffen ist. Aber sobald sie aufgehört haben, das, was geschieht, schon weil es geschieht, für den Willen Gottes zu halten, sobald sie beginnen, für eine bewohnbare Welt zu arbeiten, machen sie die Erfahrung, nicht alleingelassen zu sein, getragen zu werden. Sie entdecken die schöpferische Liebe Gottes in sich wirksam. – Dann können sie auch die Ketten der Resignation sprengen. „Man kann ja doch nichts machen“ gilt nicht mehr.

Sie können etwas machen – und erfahren das als Erlösung. Der Weg aus Abhängigkeit und Elend ist kein Triumphzug; er ist mühsam, immer wieder enttäuschend, nicht selten ein Kreuzweg: ein Weg der Nachfolge Jesu.

Auf diesem Weg lesen die Basisgemeinden immer wieder im Alten und Neuen Testament. Es sind ihnen alte und zugleich ganz gegenwärtige Texte: Texte, in denen sie ihren Hunger nach Brot – der Befriedigung der Grundbedürfnisse – und ihren Durst nach Wein – dem Überfluß, der Freude –, ihre Sehnsucht nach Heilung, nach Gesundheit und Anerkennung – und schließlich ihre Erfahrung befreiender und heilender Solidarität wiederentdecken.

Die Deutungen der jüdisch-christlichen Tradition offenbaren sich ihnen dabei als Verheißung: Gott ist auf der Seite der Leidenden⁶.

Maria Bühler Begleitung von psychisch Kranken

Die Autorin hat durch viele Jahrzehnte hindurch zahlreiche psychisch kranke Menschen begleitet und ist insbesondere vielen an Depression schwer Erkrankten bis zur Genesung beigestanden. Sie weiß also, wovon sie spricht, wenn sie im folgenden beispielhaft das Erscheinungsbild der Depression beschreibt: das Ineinander psychischer und somatischer Krankheitsphänomene, die Schwierigkeit für den Kranken, die eigenen Erfahrungen zur Sprache zu bringen und sein Leiden produktiv zu machen, die besonders gefährlichen Stationen des Krankheitsverlaufs u. dgl. Sie macht aufmerksam, wie schwer es Angehörige als Begleitpersonen psychisch Kranker haben, daß hier Freunde besonders herausgefordert sind und daß Kranke wie Begleiter die Unterstützung durch die kirchliche Gemeinde und ihre Seelsorger benötigen. red

⁶ Vgl. dazu die von H. Reiser und P. G. Schoenborn herausgegebenen einzigartigen Textsammlungen: Basisgemeinden und Befreiung. Lesebuch zur Theologie und christlichen Praxis in Lateinamerika, Wuppertal 1981; Sehnsucht nach dem Fest der freien Menschen. Gebete aus Lateinamerika, Wuppertal 1982.